

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **49 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

Maria Cramer: Das christlich-koptische Ägypten einst und heute. Eine Orientierung, Wiesbaden 1959. Otto Harrassowitz. 142 S., 68 Tafeln. DM 24.

Eine gewisse Enttäuschung wird der Leser nicht unterdrücken können, wenn er das vorliegende Buch zur Hand nimmt. Gibt es doch weniger, als der Titel verspricht, und behandelt es seinen Gegenstand aphoristisch, nicht systematisch. Die Berücksichtigung des «Heute», wie sie angekündigt ist, beschränkt sich neben einzelnen Notizen auf einen sehr dürftigen Abschnitt (S. 92–96), der schon dadurch gekennzeichnet wird, dass die Verfasserin das grundlegende Werk über die Gegenwartslage der Kopten weder nennt (auch nicht im Literaturverzeichnis) noch verwendet: Rudolf Strothmanns «Die Koptische Kirche in der Neuzeit», Tübingen 1932 (Beiträge zur historischen Theologie 8). Auch das Mittelalter (vom 7. Jahrhundert ab) wird nur spärlich berücksichtigt. Dabei ist das Buch als Ganzes keineswegs ohne Verdienst: es enthält eine Reihe von Essays zur Geschichte (vor allem des 5./7. Jahrhunderts), der Kunst einschliesslich des Kirchen- und Klosterbaus sowie der Literatur und fügt dem einzelne Notizen über das Recht, die Medizin, die Musik (19 Zeilen!) sowie die koptischen Studien in Europa bei. Auf eigener Anschauung beruhen die Beschreibungen einer grösseren Reihe von Klöstern (nicht aller! dazu vgl. S. 122: Nachtrag), die gegenüber bisherigen Beschreibungen zusätzliche Angaben über den gegenwärtigen Stand bringen. Aufschlussreich sind ferner die Untersuchungen zu koptischen Handschriften und ihrer Ornamentik; man merkt, dass C. sich mit diesen Fragen seit Jahrzehnten auseinandersetzt. Hier wie auch sonst stört etwas das wahllose Durcheinander griechischer und lateinischer Namensformen (z. B. S. 9 oben); dabei (und ebenso beim Arabischen) finden sich dann und wann kleinere Versehen. – Die 133 Abbildungen auf 65 Tafeln, vielfach Neuaufnahmen, beziehen sich denn vor allem auf Kirchen, Klöster und Handschriften mit ihrer

Ornamentik. Im ganzen gesehen ist das Buch aber trotz dem Vorhandensein eines Literaturverzeichnisses und eines Registers keine systematische «Orientierung», sondern eine Sammlung unterschiedlicher Aufsätze und Skizzen: soweit sie Forschungen der Verfasserin widerspiegeln, bereichern sie unsere einschlägige Kenntnis durchaus.

Bertold Spuler

Karl Rose: Grund und Quellort des russischen Geisteslebens. Berlin 1956. Union Verlag. 207 S. (Studien aus dem Institut für ost- und süd-slawische Religions- und Kirchenkunde der Humboldt-Universität, Band 1). – DM (Ost) 6.

Unter diesem etwas merkwürdigen Titel liefert der Verfasser im wesentlichen eine ausführliche Übersicht über das erste Jahrhundert ostslawischer Kirchengeschichte. Sie stützt sich weithin auf vorhandene Bearbeitungen dieses Stoffes, bringt aber auch eine in dieser Form neuartige Auswertung der Schriften des ersten russischen Metropoliten auf dem Kiewer Thron (1051–1054/55), Hilarion, in dem R. freilich nur deshalb den «Initiator der russischen Idee» sehen kann (S. 130 ff.), weil er ihn (nach dem Vorgang anderer Forscher) mit dem Priester «Nikon dem Grossen» identifiziert, für den eine bedeutsame kirchenpolitische Tätigkeit in diesem Sinne überliefert ist. Freilich riecht diese «russische Idee» in ihrer gegen Byzanz gerichteten Form, wie sie Rose sieht, stark nach nationalistischen russischen Vorläufern (auch der sowjetischen Periode), an die R. sich dabei anlehnt (er gibt in diesem Zusammenhang übrigens umfangreiche Übersetzungen aus Hilarions Schriften).

Überhaupt steht R. stark unter dem Einflusse der russischen Kirchengeschichtsschreibung, und er versteht es, auch Zitate rätebündischer Historiker wie B. Grekov u. a. (z. B.: S. 81, 162), soweit sie die Kulturmacht des Christentums betonen, in seine Darstellung einzuflechten. Auf diese Weise schimmert die Tatsache durch, dass

das Werk in Ostberlin entstanden und verlegt worden ist: ohne dass aber das christliche (evangelische) Bekenntnis des Verfassers durch irgendwelchen Materialismus verdunkelt wäre. Mehr wird auf die augenblickliche sowjetische Geschichtsauffassung (die sich seit 1917 bekanntlich mehrfach gewandelt hat) dadurch Bezug genommen, dass R. seiner Darstellung einen Abschnitt über die «Skythen» vorspannt, der im Sinne eben der modernen rätebündischen Auffassung die Kontinuität des Gebietszusammenhangs von Osteuropa bis in den Altai schon in vorchristlicher Zeit dartun soll. (Dabei wird «Skythen» hier als Bezeichnung für die Träger des innerasiatischen «Tierstils» verwendet, ohne zu fragen, ob diese Kultur lediglich von den – höchstwahrscheinlich iranischen – Skythen getragen wurde.) Die Berührungen der Skythen mit den Griechen beinhalten für R. (und seine Vorbilder) gleichzeitig einen kulturellen Zusammenhang zwischen dem osteuropäischen Raume und dem Griechentum schon lange vor der Christianisierung (auch alttestamentliche Hinweise auf «Nordvölker» werden in den Beweisgang verwoben), so dass die epochale Bedeutung der Christianisierung der Ostslawen in einen zeitlich viel weiter gespannten Rahmen eingegliedert wird als das in früheren Darstellungen der Fall war. – Auch andere Bemerkungen: etwa über das gleichbleibende Ethos des russischen Volkes, für das «zuerst die Forderungen des Staates und der Gesellschaft erfüllt werden müssen, da das Leben der Gesellschaft höher steht als das des Individuums» (S. 11 f.), über das «messianische Bewusstsein der Russen» (S. 13) u. a. m. stehen – auch bei der Richtigkeit eines Teils dieser Feststellungen – etwas «im Schatten» östlicher Ausdrucksweise. Doch werden ihnen Zitate etwa aus E. Golubinskijs «Russischer Kirchengeschichte» (russ.; 3. Aufl., Moskau 1901) über die «Anmassung der Russen, sich als besseres Volk denn andere zu dünken» (S. 75), ganz unbefangen gegenübergestellt. In diesem Zusammenhang muss jetzt nachhaltig auf das gedankenreiche (wenn auch in manchem anfechtbare) Buch von Emanuel Sarkisyanz hingewiesen werden (Russland und der Messianismus des Ostens. Sendungsbewusstsein und politischer Chi-

liasmus des Ostens, Tübingen 1955), das R. vermutlich noch nicht zugänglich war.

So gibt die Darstellung des äusseren Verlaufs der Kirchengeschichte einschliesslich ihrer politischen Bedingtheit also weitgehend russische (auch kirchliche) Ansichten wieder, die in all diesen Vorgängen nur das Russentum am Werke sehen, ohne irgendwie auf ukrainische Ansprüche einzugehen, dass sich in der «Kiewer Ruś» ein Stück der ukrainischen (keinesfalls der russischen) Kirchengeschichte abspiele: ein Standpunkt, der von mehreren Ukrainern freilich zu den verstiegensten Theorien ausgebaut worden ist. Immerhin: einer Erwähnung wären diese Dinge doch wohl wert gewesen.

Mehr auf eigenen Forschungen aufgebaut sind die Abschnitte über die geistige Synthese zwischen Ostslawen- und Byzantinertum, über die Bedeutung des Mönchtums für die Kultur dieses Raumes und (S. 128 ff.) über die griechischen Vorbilder der erhaltenen früh russischen Predigten (denen der Verfasser eine eigene Arbeit gewidmet hat: Predigt der russisch-orthodoxen Kirche, Berlin 1952). (Hier wäre ein Vergleich reizvoll mit Caspar Detlef Gustav Müller: Die alte koptische Predigt, (Diss.) Heidelberg 1954, die ja auch das griechische Vorbild kennt.) Hier und auch in den früheren Abschnitten des Buches sind dann und wann Versehen stehengeblieben, die gewiss weniger erstaunlich sind als die Tatsache, dass eine Arbeit, die auch das früh russische Geschichtsdenken behandelt (S. 7), Werner Philipps grundlegendes Werk mit Stillschweigen übergeht: Ansätze zum geschichtlichen und politischen Denken im Kiewer Russland, Breslau 1940. Im übrigen verwendet R. durchaus auch vorrevolutionäre russische und moderne westliche Literatur, so dass sein Werk auf verschiedene Auffassungen und Ansichten eingeht. Von «marxistischen» Zitaten und materialistischen Redensarten ist mit keinem Worte die Rede, und die Festigkeit des ostslawischen Kirchentums allen geistigen Zeitströmungen einschliesslich Revolutionen gegenüber wird richtig (S. 65) hervorgehoben. R's Werk ist ein ernsthafter und gedankenreicher Beitrag zur frühen ostslawischen Kirchengeschichte.

Bertold Spuler

Ludwig Budde: Göreme. Höhlenkirchen in Kappadokien, mit Aufnahmen von *Victor Schamoni*, Düsseldorf (1958). Verlag L. Schwann. 34 S., 96 Tafeln. DM 38.

Neben Konstantinopel mit seinen prächtigen byzantinischen Kunstdenkmälern, die ganz den Stil der Hauptstadt eines mächtigen Reiches tragen, gehört Kappadokien zu den Landschaften, in denen sich der Provinzstil christlicher Kunst in vielen Einzelheiten und in einer langen Entwicklung vom 7. bis ins 11., in Ausläufern 13. Jahrhundert hinein wie kaum anderswo verfolgen lässt. Der Trieb nach einem Einsiedlerleben führte seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts Bewohner der benachbarten Stadt Kaisareia (heute türkisch Kayseri) und ihrer Umgebung in die abgeschiedenen Täler im Raume von Göreme (griech.: Korama) und Ürgüp, wo leicht zu bearbeitende Tuffsteinfelsen den Bau von Felskirchen und Einsiedeleien erlaubten. Schon bald wandelten sie sich freilich zu Fluchtburgen vor den muslimischen Arabern, die von Kilikien her seit etwa 650 gut 300 Jahre lang das Land immer wieder durchstreiften, bis Kappadokien infolge der Rückeroberung Antiochiens 968 wieder Schutz erhielt. (Für Einzelheiten der Grenzlage darf auf das klassische Werk von Ernst Honigmann hingewiesen werden: Die Ostgrenze des Byzantinischen Reiches von 363 bis 1071, Brüssel 1935.) Dem entspricht die nun wieder prächtiger werdende Wandmalerei in einer Zeit, als die starke Hand der makedonischen Dynastie den Bewohnern Kappadokiens wieder Schutz bot. Der Einbruch der seldschukischen Türken 1071 brachte

das Ende der byzantinischen Herrschaft im Innern Kleinasien. Obzwar religiös geduldet, konnten die Christen nun kaum noch bedeutsame Bauten in diesem Raume erstellen. Seither setzte der Verfall ein: das Christentum wich mehr und mehr dem Islam, die Kirchen und Zellen verfielen baulich und wurden als kühle und luftige Speicher benützt. Aber trotz allen Verlusten blieb so viel bestehen, dass die Kunstforschung seit etwa 1900 auf dieses Gebiet aufmerksam wurde und der türkische Staat es – nach der Vertreibung der letzten Griechen aus diesem Bezirke 1923 – in seine Obhut nahm. Seither sind immer neue Höhlen bekanntgeworden; doch besteht kein Zweifel, dass die Bauern auch jetzt noch manche ihrer billigen und sichern «Lagerstätten» verborgen halten.

Der vorliegende Band breitet nach einer klar gefassten, übersichtlichen Einleitung den ganzen Schatz dieser Kunst in ausgezeichneten Neuaufnahmen vor den Augen des Beschauers aus. Er zeigt die bizarre Landschaft, die Bauten mit der Vielfalt ihrer Stile und die oft recht gut erhaltenen, farbenprächtigen Wandmalereien (leider meist nur in Schwarz-Weiss-Aufnahmen) und erschliesst dadurch ein Kerngebiet morgenländischen Mönchtums in jener Landschaft Kleinasien, die zu den am frühesten geschlossen christlichen Räumen gehörte und wo heute praktisch kein Christ mehr wohnt. Ein Wandel der Zeiten, den gerade dieses Werk vor Augen führt, für dessen hervorragende Ausstattung auch dem Verlag der Dank all jener gebührt, die diese Veröffentlichung in die Hand nehmen. Es lohnt sich, das zu tun!

Bertold Spuler